

BRÜNTRUP, GODEHARD / SCHWARTZ, MARIA (HGG.), *Warum wir handeln – Philosophie der Motivation*. Stuttgart: Kohlhammer 2012. 224 S., ISBN 978-3-17-022022-5.

In einer Zeit, in der psychische Belastungen aller Art am Arbeitsplatz gang und gäbe geworden zu sein scheinen, in der gesellschaftlicher Druck und Forderungen nach individueller Leistung immer lauter werden, hat sich der Begriff „Motivation“ bisher überwiegend nur innerhalb der psychologischen Forschung etabliert. Der hier vorliegende Sammelband weist allerdings darauf hin, dass das Thema „Motivation“ vor allem einer intensiven philosophischen Beschäftigung bedarf, da er grundsätzliche begriffliche, normative und weltanschauliche Probleme mit sich bringt, welche die Psychologie für sich allein nicht lösen kann. Anhand einer breiten Auswahl von elf Artikeln wird – ausgehend von verschiedenen Disziplinen – über Motivation nachgedacht: von philosophischer Anthropologie und Psychologie bis hin zur systematischen Ethik und Metaphysik. Sieht man als grundsätzliches Evaluationskriterium für die philosophische Qualität eines Buches, ob es sensibel für das Stellen der richtigen Fragen macht, wird man die Beschäftigung mit diesem Werk in jedem Fall als lohnend empfinden.

*Michael Bordt* macht anhand von Platons Dialogen *Politeia* und *Philebos* auf die für Motivation notwendige Grundhaltung einer passiven Offenheit gegenüber der Wirklichkeit aufmerksam, durch die Mangelzustände behoben und Zustände der Freude ausgelöst werden können. In der griechischen Antike verbleibend, betrachtet *Maria Schwartz* das Entstehen von Motivation durch Bewusstwerden der Disharmonie zwischen (sozialen) Erwartungen und eigenen ungeklärten Fragen, welche durch die sokratische Lebensprüfung geweckt werden können. Der Ursprung der bewegenden Kraft der sokratischen Methode liegt in ihrer Anfrage an die Identität und damit an das, was der Mensch sein will und für welche Ziele er einsteht. *Andreas Trampota* stellt die Frage, ob die Motivation für gutes Handeln eher von der Vernunft oder von den Gefühlen ausgeht. *Rüdiger Funiok* diskutiert über notwendige existenzielle und gesellschaftliche Bedingungen dafür, dass wir Werte in unser Motivationssystem einbinden können. Eine zentrale Bedeutung für die Bindungen an spezifische Werte kommt seiner Meinung nach der Wertekommunikation zu, die vor allem im Bildungsbereich und in den Medien stattfindet. Dass Motivation gerade in den verschiedenen Bereichsethiken eine Schlüsselrolle einnimmt, zeigt *Christine Reuschel-Czermak* anhand der Umweltethik-Debatte auf. Sie beleuchtet die Notwendigkeit externer Faktoren (gerade von Anreizstrukturen), welche u. a. Zielkonflikte und konkurrierende Handlungsalternativen minimieren sollen, damit sich die vom jeweiligen Akteur kognitiv-rational akzeptierten Handlungsgründe in ihrem Motivationspotenzial durchsetzen können und handlungsleitend werden. In ein weiteres aktuelles Feld der Bereichsethiken führt *Julia Inthorn* ein, die den Zusammenhang von Ethos und Motivation im Hinblick auf professionelle ärztliche Entscheidungen beleuchtet. Die politische Philosophie mit Blick auf Habermas' Begriff der rationalen Motivation behandeln *Michael Reder* und *Chimara Chester*. Ihrer beider Analyse nach können Menschen nicht allein durch die Gültigkeit überzeugender und intersubjektiv anerkannter Argumente ausreichend zu einer Beteiligung an demokratischen Diskursen bewegt werden. Vielmehr müssen sie zusätzlich noch die Möglichkeit haben, ihre Weltbilder und Vorstellungen vom gelingenden Leben in entsprechende öffentliche Aushandlungsprozesse einzubringen. Für die Wichtigkeit des Aspekts der Autonomie argumentiert *Eckhard Frick* mit Bezugnahme auf Joseph Lichtenbergs psychoanalytische Überlegungen. Auf ihrer Grundlage zeigt er, dass die Basis für eine autonome Gestaltung des eigenen Lebens in der Anerkennung davon liegt, dass die in den verschiedenen Motivationssystemen wiederkehrenden Muster zu einem selbst gehören. Die Psychoanalyse kann deshalb als wichtiges Mittel im Prozess der Selbsterkenntnis gesehen werden und mithilfe ihrer Methoden Möglichkeiten für Motivation freilegen. Noch in der philosophischen Psychologie verbleibend, aber eine andere Richtung einschlagend, zeigt *Johannes Nathschläger*, wie der Mensch aufgrund seines Wesens dauerhaft ohne Sinn nicht nur keine Motivation erfahren kann, sondern gar sein Menschsein verfehlt. *Godehard Brüntrup* unternimmt eine Aufarbeitung der philosophischen Beschäftigung mit Motivation und zeigt Anknüpfungspunkte für psychologische Motivationstheorien. Schließlich klären *Ludwig Jaskolla* und *Manuel Zorzi* in ih-

rem Beitrag die ontologischen Voraussetzungen, unter denen subjektive Phänomene überhaupt eine kausale Rolle spielen können.

Nach dieser groben Gesamtübersicht werde ich zuerst einen Artikel ausführlicher darstellen, der einen guten Überblick über die philosophische Beschäftigung mit Motivation im interdisziplinärem Feld gibt, und im Anschluss daran exemplarisch zwei Essays herausgreifen, welche die grundsätzlichen Anliegen des Buchs gut darstellen.

Der relativ dicht geschriebene Artikel „Motivation und Verwirklichung des autonomen Selbst“ von Godehard Brüntrup macht deutlich, wie psychologische Motivationsforschung und Philosophie voneinander profitieren können und wo sie sich vor allem aufeinander stützen sollten, um keine fehlgeleiteten Ergebnisse zu produzieren. Brüntrups Kernthese lautet, dass die größte Motivation in der Entdeckung des wahren Selbst und der Freiheit liegt. In Abgrenzung zu klassischen philosophischen Motivationstheorien, die oft rationalistischen Engführungen unterliegen, zeigt Brüntrup auf, dass eine zeitgemäße Philosophie der Motivation sowohl Erkenntnisse der psychoanalytischen Tradition mit ihrer Einsicht in die unbewusst im Menschen wirksamen Kräfte als auch die Idee der Selbstverwirklichung bzw. -aktualisierung der humanistischen Psychologie zu integrieren imstande sein muss. Er arbeitet heraus, dass philosophische Überlegungen zu Autonomie und Selbstbestimmung mit empirischen Forschungen, wie die des Persönlichkeitspsychologen Julius Kuhl, durchaus übereinstimmen und sich gegenseitig ergänzen. Denn speziell mit Hilfe seiner neurophysiologischen Erkenntnisse über die unterschiedliche Arbeitsweise der internen Steuerungsinstanzen des sequenziell-analytischen Verstandes der linken Hemisphäre und der holistisch-parallelen Informationsverarbeitung der rechten Hemisphäre des Cortex kann man sich ein empirisches Erklärungsmodell zunutze machen, das den abstrakten Zusammenhang von regulierendem Verstand und integrativem Selbst anschaulich darstellt. Anhand von bildgebenden Verfahren ist es möglich abzubilden, wie man sich bei nicht selbstbestimmter Zielverfolgung in seinem erlebten Körper nicht mehr zu Hause fühlt – etwa wenn der Verstand zu einem Ziel „motiviert“ ist, das nicht mehr in das ganzheitliche Erleben integriert werden kann. Die Beispiele dafür, wie philosophische Erklärungen ihre psychologischen Entsprechungen finden können, sind von Brüntrup sehr gut gewählt und auch anschaulich erklärt. Ein wenig stärker könnte er sich m. E. allerdings noch für die Notwendigkeit der Philosophie aussprechen, ohne die man in der Psychologie gerade an dieser Stelle gar nicht wissen würde, was mit Selbstbestimmung oder Kohärenz von Verstand und Willen überhaupt gemeint ist und was ihre Forschungsergebnisse überhaupt erklären wollen. Für Brüntrup gelten als mit empirischen Fortschritten kompatible philosophische Konzepte vor allem die Theorie der gestuften Willensakte von Harry Frankfurt sowie Peter Bieris „existentielles Handwerk der Selbsterhellung“ (180). Brüntrup zeigt damit zweierlei: erstens, wie man sich auf einer höheren Stufe zu handlungsauslösenden Willensakten (gerade zu eigentlich ungewollten) verhalten kann, und zweitens, welche Rolle dem Verstand im Aufdecken der unbewussten Aspekte des Motivationsgeflechts zukommen kann – und auch, wo er an seine Grenzen gerät. Dem Leser wird dadurch deutlich, weshalb Selbsterkenntnis und die Erfahrung, aus sich selbst heraus zu handeln und eine gewisse Unabhängigkeit von externen Faktoren zu entwickeln, als die Motivatoren schlechthin bezeichnet werden können.

*Andreas Trampota* zeigt in „Vernunft allein bewegt nichts“ anhand der Externalismus-Internalismus-Kontroverse in der Ethik, dass es im ethischen Bereich keine handlungsleitenden Kräfte ohne nichtrationale Einflüsse geben kann. Eine rein rationalistische Position müsste die Beweislast dafür tragen, dass der Reflexionsakt allein hinreichender Motivationsgrund ist, was ihr allerdings aus verschiedenen Gründen nicht möglich ist. In dieser komplexen Debatte weist Trampota darauf hin, dass die Frage nach der Internalität oder Externalität von Handlungsgründen nur dann Sinn macht, wenn man gleichzeitig auch die Frage beantwortet, ob die motivationale Kraft bei Handlungen von rein non-kognitiven und damit nicht wahrheitsfähigen Faktoren (er nennt z. B. subjektive Faktoren wie Wünsche, Begierden, Präferenzen) ausgeht oder ob sie von wertenden Identifikationen zweiter Stufe (also höherstufigen mentalen Einstellungen) stammen. Vor dem Hintergrund der sich in der Bewertung der Rationalität

unterscheidenden Positionen von Aristoteles, Hume, Kant und Scanlon argumentiert er für eine differenzierte Zwischenposition, die zwar weitere Fragen aufwirft, in ihren Grundzügen aber durchaus überzeugt.

Eine Theorie über den Platz der Motivation im Menschenbild liefert *Johannes Nathschläger* in seinem Artikel „Motivation als ‚Wille zum Sinn‘“, in dem er in die philosophische Anthropologie von Viktor Frankls sinnzentrierter Psychotherapie einführt. Das genuin Menschliche wird im Rahmen dieser Theorie in der geistigen Dimension verortet, mit Hilfe derer sich der Mensch fühlend nach Werten ausrichtet. Diese Ausrichtung, welche Motivation mit Hilfe des sogenannten ‚Willens zum Sinn‘ zu erklären sucht, rührt daher, dass man sein individuelles Dasein selbst verantworten möchte, indem man auf die Fragen, die das Leben an die eigene Person stellt, jeweils person- und situationspezifische sinn-volle und damit auch wert-volle Antworten finden möchte. Ein Motivationsproblem wäre aus dieser Sicht also in einem Mangel an Sinn zu sehen. Nathschläger weist weiter darauf hin, dass der Wille zum Sinn stets aktiv in seiner Gerichtetheit nach Objekten sucht und dass dieser postulierte Sinn grundsätzlich auch immer auffindbar ist, dementsprechend also auch in jeder Lebenssituation Antworten gegeben werden können. Neben der Suche nach unvermeidbar aufkommenden philosophisch notwendigen Klärungen gibt er einen tiefen Einblick in das Grundgerüst von Viktor Frankls Logotherapie und Existenzanalyse und damit Ansatzpunkte für weiteres philosophisches Fragen nach Motivation.

Auch wenn an einigen Stellen des Buchs die direkte Verbindung zum eigentlichen Motivationsthema verloren geht und nicht jeder von den Autoren unternommene Exkurs für ein Verständnis von Motivation notwendig erscheint, stellt der Sammelband durchaus eine gelungene Auseinandersetzung mit diesem vielschichtigen Begriff dar. Hervorheben möchte ich die bemerkenswerte Tatsache, dass sich durch das gesamte Buch gleiche Themen bzw. Bedeutungshorizonte des Motivationsbegriffs ziehen, die sich trotz verschiedener Blickwinkel der jeweiligen Diskussion in ein stimmiges Gesamtbild fügen: Als Beispiele seien hier Frankfurts *second order desires* oder Platons Restitutionsmodell der Wiederherstellung von harmonischen Zuständen genannt. Durch diese unterschiedlichen, differenzierten Betrachtungen entsteht beim Leser ein facettenreiches Bild der verschiedenen Dimensionen von Motivation, das als Grundlage für die weitere (auch interdisziplinäre) Forschung gesehen werden kann.

F. LAMPERSBERGER

SCHWEIDLER, WALTER, *Über Menschenwürde*. Der Ursprung der Person und die Kultur des Lebens (Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft). Wiesbaden: Springer VS 2012. 180 S., ISBN 978-3-531-18725-9.

Der Autor, Walter Schweidler (= S.), geboren 1957, hat Rechtswissenschaft und Philosophie studiert, sich sodann auf Fragen der Philosophie, insbesondere der Metaphysik, spezialisiert, und ist nach Jahren der Lehre an den Universitäten Salzburg, Freiburg i. Br., Minneapolis, Sydney, Kyoto, Dortmund und Bochum seit 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. In der Besprechung dieses Werkes will ich zuerst (I.) das Ringen der Menschen um Norm und Nutzen (1.) sowie die starke Betonung von Furcht und Ehrfurcht (2.) als auch das „Gesetz“ vorstellen, dass jeder Sieg trotz allem den Besiegten nachwirken lasse (3.). Sodann (II.) werde ich auf wichtige Kapitel kurz eingehen und drittens (III.) noch einige Bemerkungen folgen lassen.

I.1. S. untersucht höchst detailliert den Menschen als Individuum und Sozialwesen – von den Wissenschaften wie der Geschichte der Philosophie her. Zentrale Aspekte des natürlichen und geistigen menschlichen Lebens stellt S. dabei vor: die der Erzeugung, der Fortpflanzung, der Erziehung, der Bewährung im öffentlichen Leben sowie der Haltung gegenüber dem Tod. S. beschreibt dazu auch in sehr ansprechender Abwechslung einerseits Tatsachen und bemisst sie sodann an Ansprüchen, Normen und Herausforderungen menschlichen Lebens. Der Mensch kommt damit zur Sprache, ebenso lebendig wie beständig, ununterbrochen seinen letzten Sinn, seinen Nutzen, sein Glück und oft nur sein Überleben suchend. Dazu will ich die höchst ergiebige und herausfordernde Gliederung aufgreifen, mit welcher S. das menschliche Leben bemisst: Unabläs-